

http://www.faz.net/-gqz-83g7p

FAZJOB.NET LEBENSWEGE SCHULE

FAZ.NET

F.A.Z.-E-PAPER

Anmelden

Abo

Newsletter Mehr

F.A.S.-E-PAPER

HERAUSGEGEBEN VON WERNER D'INKA, JÜRGEN KAUBE, BERTHOLD KOHLER, HOLGER STELTZNER

Filmfestspiele
Cannes 2015



Frankfurt 22°



Montag, 18. Mai
2015

VIDEO

THEMEN

BLOGS

ARCHIV

Home Feuilleton Medien TV-Kritik: Günther Jauch: Werden Erbschaften zum sozialen Sprengstoff? REISE BERUF & CHANCE RHEIN-MAIN

TV-Kritik: Günther Jauch

Werden Erbschaften zum sozialen Sprengstoff?

Was passiert, wenn wenige fast alles erben? Bei Günther Jauch befürchteten Experten die Zementierung der Gesellschaft. Und damit wachsende soziale Spannungen.

18.05.2015, von FRANK LÜBBERDING



© IMAGO



TV-Moderator Günther Jauch

Niemand schlachtet die Kuh, wenn man ihre Milch braucht, außer man ist in einer existentiellen Notlage. In der Steuerpolitik gibt es deshalb den Grundsatz der Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit. Dort findet der Zugriff des Fiskus seine Grenze, schon wegen des Eigeninteresses des Staates an der zukünftigen Ertragskraft des Steuerbürgers. Politisch umstritten ist schon immer die Frage gewesen, wie man diese Grenze definiert. Nur sollte man dabei davon ausgehen, dass alle Einkommensarten in gleicher Weise gemäß ihrer Leistungsfähigkeit berücksichtigt werden. Eine Privilegierung einzelner Einkommensarten verbietet sich insofern von selbst.

Nun hat die Journalistin Julia Friedrichs mit ihrem Buch „Wir Erben: Was Geld mit Menschen macht.“ eine Diskussion begonnen, die diesen Grundsatz verletzt sieht. Ihrer Meinung nach werden Erbschaften gegenüber Arbeitseinkommen privilegiert. Mit fatalen Folgen für diese Gesellschaft, wenn der soziale Status letztlich zu einer Frage der Herkunft geworden sein sollte. Unser Selbstverständnis ist schließlich von der Möglichkeit zum Aufstieg geprägt worden, selbst wenn über dessen Kehrseite namens sozialer Abstieg nicht so gerne geredet wird. Soziale Mobilität nennen das Soziologen. Von Dynamik sprechen Volkswirte, weil sie für innovative Unternehmer eine Voraussetzung ihres Erfolgs ist.

Erben mit Begabungen

Von dieser Dynamik war auch gestern Abend bei Günther Jauch zu hören. Er hatte unter dem Titel „Unverdient reich - Ist Erben gerecht?“ das Buch von Frau Friedrichs zum Thema gemacht. Er hatte vor allem mit dem Drogerie-Unternehmer Dirk Roßmann und dem Kölner Sozialwissenschaftler Christoph Butterwegge zwei Protagonisten eingeladen, die durchaus Erhellendes zu dieser Diskussion beitragen konnten. Roßmann war dabei in einer besonderen Situation. Schließlich hatte er nichts geerbt, sondern verdankt sein Vermögen seinem unternehmerischen Talent, sowie seinen Mitarbeitern und den sogenannten „wirtschaftlichen Rahmenbedingungen“ in unserer Volkswirtschaft.

In der Zeit, wo Roßmann den Drogeriemarkt neu erfunden hatte, bestimmten Erben wie Friedrich Karl Flick, Gunter Sachs oder Arndt von Bohlen und Halbach die öffentliche Aufmerksamkeit. Diese waren ausnahmslos ohne jegliches unternehmerisches Talent, dafür ermöglichten ihnen ihre Erbschaften andere Begabungen auszuleben. Eine Volkswirtschaft, die einem frühen Dirk Roßmann den Aufstieg verwehrt hätte, um von der Dynamik der genannten Erben abzuhängen, hätte wahrscheinlich ein echtes ökonomisches Problem bekommen.

Volkswirtschaftlich ist somit die Unternehmerfunktion wichtig, völlig unabhängig davon, ob ein Erbe ein Unternehmen weiterführt oder es von einem Aufsteiger gegründet worden ist. Beide können scheitern. Nur ist bisher wirklich ein Unternehmen in Deutschland an den hohen Erbschaftssteuern gescheitert, wie es Roßmann unterstellte? Er nannte etwa das fehlende Eigenkapital durch die Steuerverpflichtungen, nur ist gerade das auch für Unternehmensgründer ein geradezu klassisches Problem. Die Annahme Roßmanns, Unternehmen verlören durch diese Form der Besteuerung an Dynamik, könne nur geringe empirische Evidenz beanspruchen, wie Butterwegge argumentierte. Schließlich hat sich auch Roßmann im Markt durchsetzen können, obwohl er gerade nicht auf ein ererbtes Vermögen zurückgreifen konnte. Warum dieses Vermögen jetzt die Voraussetzung für unternehmerischen Erfolg sein soll? Eine gute Frage, die leider nicht gestellt worden ist.

Es wurden nicht nur die Reichen reicher

Aber heute ist Roßmann einer der reichsten Männer dieses Landes, womit sich die Perspektive ändern muss, wie der Wiener Soziologe Thomas Druyen feststellte. Es geht letztlich um die Bewahrung des Status quo, den alle Erblasser für ihre Nachkommen sicherstellen wollen. Das ist ein völlig legitimes Interesse, das Druyen die „Psychologie des Erbens“ nannte, steht aber in Widerspruch zur sonstigen Überzeugung vom Nutzen sozialer Mobilität, die immer auch die Chancengleichheit aller Bürger voraussetzt. Hier stehen somit zwei Wertvorstellungen im Widerspruch, die beide eine hohe Plausibilität für sich beanspruchen können. Dabei wird der Kern dieser Gesellschaft berührt, so Butterwegge: Nämlich wie sie soziale

Ungleichheit behandelt.

Diese kann heute bekanntlich nicht mehr mit der Natur oder dem Gottesgnadentum begründet werden. Sie muss sich anders legitimieren. In der Nachkriegszeit geschah das mit einer Aufstiegsperspektive für fast alle Bevölkerungsgruppen. Jeder hatte das Gefühl, an dem zunehmenden Wohlstand teilzuhaben. Es wurden eben nicht nur die Reichen reicher. Wenn aber, wie Frau Friedrichs bemerkte, dieses Selbstverständnis verloren geht, muss das Schicksal der Geburt als ein ungerechtfertigtes Privileg erscheinen. Das, so Friedrichs, war ein durchaus anzutreffendes Gefühl bei den Erben, die mit ihr gesprochen haben. Sie reflektieren damit einen sozialen Tatbestand zunehmender sozialer Ungleichheit in den vergangenen Jahrzehnten. Die ist solange kein Problem, wie es letztlich nur um Konsummöglichkeiten geht. Wenn aber diese Ungleichheit etwa die Chance von Kindern auf sozialen Aufstieg unmöglich machte, entwickelt sich dort der soziale Sprengstoff, den nicht nur Frau Friedrichs und Butterwegge befürchten.

Gefühl der Perspektivlosigkeit

Dann wird auch der Neid zu einem Thema werden, selbst wenn er bisher noch kein Thema ist. Zwar meinen manche Leute immer noch, solche Diskussionen als „Neid-Debatte“ delegitimieren zu können. Aber empirisch ist der Neid der früher sogenannten „kleinen Leute“ auf die „oberen Zehntausend“ nicht nachweisbar, wie Druyen feststellte. Man fände ihn vor allem dort, wo Menschen in ihrem sozialen Umfeld entsprechende Vergleichsmöglichkeiten haben. Man ist also neidisch auf die Menschen, die in der gleichen sozialen Schicht verortet werden, die es aber trotzdem besser haben als man selbst. Man „müsse Gerechtigkeitsfragen diskutieren dürfen, ohne als neidisch zu gelten“, so Frau Friedrichs. Aber hier wurde deutlich, wo das Problem liegt. So war von Erben zu hören, die erst auf dieser Grundlage ihren Kinderwunsch meinten verwirklichen zu können.

Kann man sich noch Kinder leisten?

Das hört sich zwar angesichts der familienpolitischen Leistungen in diesem Land absurd an. Aber es dokumentiert den Bewusstseinswandel, den wir in Deutschland in den vergangenen

Jahrzehnten erlebt haben. Das Selbstverständnis, sich Kinder auch mit bloßer Erwerbsarbeit leisten zu können, ist offenkundig selbst unter manchen Akademikern verloren gegangen. Vielleicht sollte man einmal über die Gründe sprechen, die dem zugrunde liegen.

Dahinter verbirgt sich ein Gefühl der Perspektivlosigkeit. Genau darum geht es auch bei der Debatte um jene Generation, die in den kommenden Jahren zehn Jahren den Wohlstand ihrer Eltern erben wird. Es wird eine Minderheit sein. Jauch erwähnte jene fünfzig Prozent, die gar nichts erben werden. Aber diese haben in gleicher Weise einen Anspruch auf eine ökonomische und soziale Perspektive wie die Erben in der eigenen Generation. Immerhin gibt es aber für die Jüngeren durchaus etwas Positives zu berichten. Druyen wies man nämlich auf eine Folge des demographischen Wandels hin. Junge Menschen werden in Zukunft auf dem Arbeitsmarkt bessere Chancen haben als in der Vergangenheit. Sie sind in der älter werdenden Gesellschaft zum knappen Gut geworden.

„Die haben ganz andere Sorgen als wir“

Insofern müssen sich die Unternehmen, auch das von Roßmann, wohl auf höhere Arbeitskosten einstellen, selbst wenn sie von höheren Erbschaftssteuern verschont werden sollten. „Die haben ganz andere Sorgen als wir,“ so formulierte Druyen die Psychologie der Reichen. Geld verändert den Menschen, keine Frage. Es bedeutet in unserer Gesellschaft immer auch Macht. Aber das gilt nicht in gleicher Weise für Dirk Roßmann. Er teilt die Sorgen dieser Gesellschaft, indem er sich couragiert der Debatte stellt, ohne auf die üblich gewordenen PR-Floskeln all zu viel Rücksicht zu nehmen. Es wurde in der Sendung zudem sein Konkurrent Götz Werner erwähnt, Gründer der DM-Drogeriemarktkette. Wahrscheinlich ist deren Engagement das Alleinstellungsmerkmal von Drogerie-Unternehmern. Ansonsten dominiert ja bei vielen Unternehmen ein gewisser Verlautbarungston, wenn sie denn überhaupt etwas zu „unseren Sorgen“ zu sagen haben sollten.

Quelle: FAZ.NET

[Zur Homepage](#)